

KUNST-DIVA TERENCE KOH

Kapitän Ahab wird Buddhist

28. Mai 2008

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,555953,00.html>

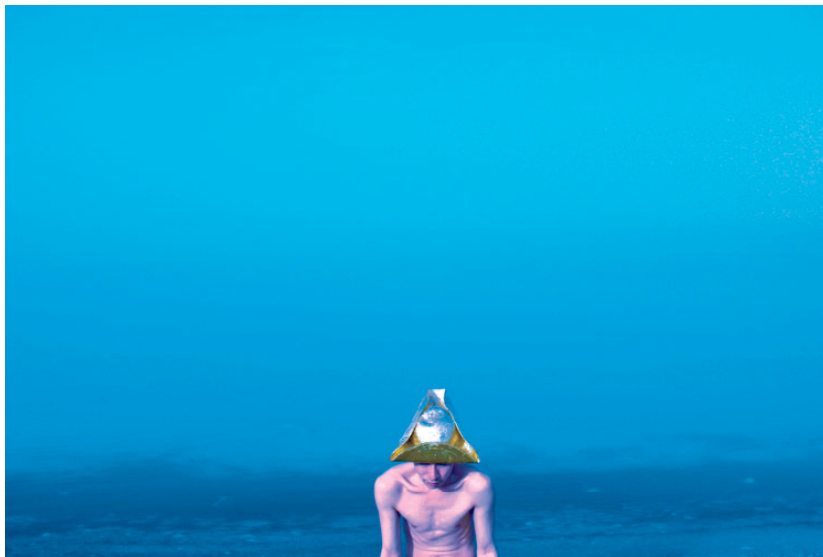
Von Karin Schulze

Asiatisch-schrille Performance-Diva trifft auf bayerisch-stillen Bildhauer: Mit zwei neuen Ausstellungen von Terence Koh und Michael Sailstorfer beweist die Frankfurter Schirn Gespür für angesagte Künstler – und schickt die Besucher auf eine Reise zwischen Yin und Yang.



Terence Koh gibt gern den Bad Guy. Offensiv bekennt der Künstler chinesisch-kanadischer Herkunft seine (homo-)sexuellen Vorlieben. Mitunter integriert er Gruppensex in seine Performances – oder ist es umgekehrt? Auf seiner Website bietet er als ex- und egozentrischer "Asianpunkboy" seine Unterwäsche zum Verkauf an – je nach Art der Gebrauchsspuren zu 150 oder 200 Dollar. Gern outet er sich auch als Konsumfetischist, der scharf ist auf Hermès-Taschen, Anzüge von Martin Margiela und Mäntel aus Chinchilla.

## KOH/SAILSTORFER: BAD GUY & BAYERN GUY



Als Künstler fegt er die Residuen dieser Überschreitungen zusammen, schichtet sie auf zu Memorabilien seiner selbst und überzieht sie mit einer feinen Schicht von ästhetischem Firnis. Mal mischt er Sperma, Kot und Blut unter die Materialien seiner Installationen, mal beschichtet er – wie jetzt in Frankfurt – bronzene Objekte mit Blattgold und lässt beide Metalle dann unter einer weißen Farbschicht verschwinden. Einige seiner Arbeiten gleichen Reliquienschreinen, andere kommen wie Subkultur-Denkmäler daher.

Seine erste Galerieausstellung ist gerade einmal fünf Jahre her. Inzwischen wurde der Künstler mit Diven-Appeal, der als Geburtsjahr derzeit 1980 angibt, in der Wiener Secession, in der Kunsthalle Zürich und im New Yorker Whitney Museum gezeigt. Großsammler Charles Saatchi soll 200.000 Dollar für eine seiner Installationen bezahlt

haben. Und die Kunstzeitschrift "Monopol" preist ihn schon als möglichen "neuen Warhol" an.

Wenn jetzt die Schirn Kunsthalle Kōhs erste deutsche Museumsschau zeigt, beweist die Institution wieder einmal ihr Gespür für angesagte Themen und Persönlichkeiten. Und dies umso mehr, als die Koh-Show parallel läuft zur Präsentation eines weiteren Senkrechtstarters, dessen Werk erst einmal komplett anders und fast schon mauerblümchenhaft unspektakulär daherkommt.



Diese zweite Schau bestreitet Michael Sailstorfer, geboren 1979 im niederbayrischen Velden. Schon drei Jahre nach dem Ende seines Studiums an der Münchner Kunstakademie gilt er als einer der interessantesten jungen deutschen Bildhauer. Seine Arbeiten sind meist Um- und Rückbauten existierender Objekte. So hat er einmal zwei Segelflugzeuge zu einer Baumhütte und ein anderes Mal vier Wohnmobile zu einem Häuschen umgemodelt und zurechtgestutzt.



In Frankfurt am Main zeigt Sailstorfer die Videoaufnahme einer Wellblechhütte, deren Wände sich blähen und zusammenziehen, als atmeten sie. Doch die scheinbare Belebung ist nur Erinnerung an die Sekundenbruchteile, in denen sich das Kabäuschen ausdehnte, kurz bevor es von einer Explosion in seinem Inneren zerfetzt wurde. Einen Raum weiter rotiert eine Neuauflage von Sailstorfers schon fast berühmtem Werk "Zeit ist keine Autobahn": Ein rasant rollender Reifen wird so gegen eine Wand gepresst, dass er dort durchdreht und nichts erreicht als Abrieb und seine allmähliche Selbstauflösung. Seine Arbeiten wirken oft, als bräuchten die Dinge eine Ausnüchterung der an sie gehefteten, hochfliegenden Erwartungen. Präzise und wunderbar lakonisch führen sie Bewegung und Fortschritt als Stillstand vor.



### **Buddha hat Hunger**

Koh dagegen mimt den Rastlosen. Seine "Captain Buddha" getaufte Schau versammelt die Fundstücke einer weltumspannenden Reise. Zentral steht ein skulpturales Selbstporträt, das ihn als (ver-)hungernden Buddha zeigt. Um ihn herum sind 14 weiß übermalte Abgüsse meist trivialen Objekte in einem gleißend hell erleuchteten Saal arrangiert, den der Magier Koh in einer Geheimperformance zu einem privatmythologischen Sakralbezirk geweiht hat.

Anspielungen auf Kapitän Ahab aus Melvilles Roman "Moby-Dick" und auf den zen-buddhistischen Ryoanji-Steingarten in Kyoto schwängern den Raum mit der Aura west-östlicher Erlösungssuche. Ahabs erbitterter und selbstzerstörerischer Rachefeldzug gegen den weißen Wal paart sich mit einem Heilsweg, verkörpert durch Buddhas Weisheit und Mitgefühl. Doch Koh wäre nicht die personifizierte Dekadenz, als die er sich gibt, wäre ihm nicht auch der Buddhismus letztlich "die unmögliche Suche nach diesem kleinen Stück Frieden".

Während Sailstorfer die alltäglichen Materialien, das Bodenständige, Handwerkliche und Nahe pflegt, bevorzugt Koh die prekären oder pretiösen Materialien, die Exotik, den barocken Sturz in Überschreitung. Er taucht ein in einen Strudel, in dem die Welt nur als ästhetisches Phänomen momenthaft Halt bietet. Was bei Koh die weltumspannende, transkulturelle Odyssee als Reise in den Tod ist, kommt bei Sailstorfer mit fast phlegmatischer, niederbayrisch akzentuierter Lakonie daher: die dinghaft-konkrete, melancholische und durchaus liebevolle Einsicht in die Belanglosigkeit menschlichen Tuns.

Wandert man in der Schirn zwischen den fast yin- und yangartig nebeneinander liegenden Ausstellungen dieser konträren Charaktere hin und her, so scheint es am Ende zu sein wie im Märchen von Hase und Igel: Während der eine rennt und rennt, kann der andere ganz gelassen sagen: "Ick bün al dor."

"Terence Koh: Captain Buddha" und "Michael Sailstorfer: 10.000 Steine", Schirn Kunsthalle, Frankfurt, bis 31. August

**Spiegel Online: Kultur, May 28, 2008**

**Translation of:**

**Captain Ahab becomes a Buddhist**

**By Karin Schulze**

Shrill Asian performance diva meets quiet Bavarian sculptor: with two new exhibitions by Terence Koh and Michael Sailstorfer, the Schirn Kunsthalle in Frankfurt proves its feel for in-demand artists – and sends visitors on a trip through yin and yang.

Terence Koh enjoys being the bad guy. The Chinese-Canadian artist aggressively avows his (homo-)sexual proclivities. Sometimes integrating group sex in his performances – or is it the other way around? On his website under the guise of an exocentric (and egocentric) “asianpunkboy” he sells his underpants for between 150 and 200 dollars, depending on the type of traces left on them. He is happy to profess being a consumption-fetishist with a love for Hermès bags, suits by Martin Margiela and chinchilla coats.

As an artist, he sweeps the residuals of these transgressions together, layers them together to form memorabilia of himself and covers them with a fine layer of aesthetic varnish. Sometimes he mixes sperm, feces and blood with the materials in his installations, sometimes, as here in Frankfurt, he coats bronze objects with gold leaf and lets both disappear beneath a white layer of paint. Some of his objects resemble shrines to relics, others appear to be memorials to subculture.

His first gallery exhibition was only five years ago. Since then, the artist with his diva-appeal, who now claims to have been born in 1980, has been shown at Secession in Vienna, the Kunsthalle Zürich, and in the Whitney Museum in New York. The collector Charles Saatchi is rumored to have paid 200,000 dollars for one of his installations. And the art magazine *Monopol* touted him as the next Warhol.

Now, where Koh's first museum show in Germany is at the Schirn Kunsthalle, the Schirn yet again shows its feel for in-demand themes and personalities. And even more so with their pairing of Koh's show with the presentation of another vertical-take off whose work is completely different and comes off as unspectacular as a wallflower in comparison.

The second exhibition shows works by Michael Sailstorfer, born in 1979 in the Bavarian Velden. Already three years after completing his studios at the Munich Kunstakademie he is recognized as one of the most interesting young German sculptors. His works often rebuild or dismantle existing objects. In one work, for example, he remodeled two glider planes into a tree house and another time combined four motor homes to make a house.

In Frankfurt am Main Sailstorfer shows footage of a shanty whose walls expand and contract as if it were breathing. Yet what seem to be signs of life is merely a few fractions of a second before the entire cabin explodes. One room further a new

installment of his nearly famous work “Zeit ist keine Autobahn” (Time isn’t a highway): a tire spinning rapidly is pressed against a wall – it doesn’t go anywhere or achieve anything other than abrasion – wearing itself off: gradually disintegrating. It often seems with his works that the objects themselves needed to dash viewers’ lofty hopes. Laconically and with wonderful precision, they exhibit movement and progress as standstill.

### **Buddha is Hungry**

Koh, on the other hand, mimes restlessness. His show, called “Captain Buddha”, collects found objects from his trip around the world. A sculptural self-portrait stands at the center of the exhibition, which shows him as a starving Buddha. He is surrounded by 14 casts of mostly trivial objects painted white, arranged in a glistening and brightly lit room, which the magician Koh consecrated in a secret performance, turning it into a sacred area of private mythology.

Allusions to Captain Ahab from Melville’s novel “Moby Dick” and to the Zen-Buddhist Ryoanji rock gardens in Kyoto inseminate the room with an aura of a West-East search for redemption. Ahab’s embittered and self-destructive campaign of vengeance against the white wale, paired with a holy way embodied by Buddha’s wisdom and compassion. Yet Koh wouldn’t be the image he promotes of decadence personified if he didn’t also believe that Buddhism is, in the end, “the impossible search for this little bit of peace.”

While Sailstorfer cultivates daily materials, the quotidian, working with one’s hands and the familiar, Koh prefers precarious or precious materials, exoticism, a baroque fall to transgression. He dives down into a maelstrom, in which the world, momentarily, can only offer refuge as an aesthetic phenomenon. While Koh’s works present the around-the-world, trans-cultural odyssey as a journey to death, Sailstorfer comes off as almost phlegmatic and laconic in his own Bavarian manner: the object-driven, concrete, melancholic and entirely loving insight into the irrelevance of human activity.

When the visitor to the Schirn wanders between these two practically yin and yang-like exhibitions, in the end it seems to be like the tale of the tortoise and the hare. Slow and steady wins the race.